SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Historäwck'sche Schriften.

Inhalt:

1.) Geschichte des Hochlöb: Jung Frauenstift Hof. Cat. No. 490. in Zillau. 1887. 21. S. mit 4. Abbildungen

2.) Das Johanniterhaus zu Zillau. 1882. 18. S.

3.) Einige Nachrichten über Finkenwerder. 1885. 24 S.

4.) Erinnerung an die Existenz der Claustra. Ca zu Pölen nach 500 Jahren 1884. 8. S.

5.) Geschichte des Gasthofes zum goldnen Hirsch 1886. 27. S.

6.) Geschichte des Schlößbaues am Tebenhöhe. 1879. 16 Bilder.

7.) Geschichte der Juden in Zillau. 1884. 348.

2.113
Christian-Weise-Bibliothek
Zittau
wiss. Altbestand
231 96
2099

8.) Das Schloss in Zittau. 1885. 14. S.

9.) Zittau Panorama. 1885. 31. S.

10.) Das Wirthshaus der Südlichen Vorstadt
Häuser in Zittau. 15. S. 1886.

11.) Geschichte der Lüftgärten in Zittau.
1879. 56 Seiten.

12.) Beschreibung des Lenaus Pfarr. 32 S.

13.) Die Quarzen Hügel am Töpfer b. Zittau
von Maschken. 1880. 16 S.

14.) Die Apothekenuhr in Zittau. 1880. 18 S.

15.) Zittau zu Beginn Ausgang des 1757.
Gedicht zur 100jährigen Feier.

16.) Die Wirthschaft Schützenhäuser
in Zittau. 1887.

17.) Einzelne Ansichten Altes Bild von der Vorstadt Töpfer zu Zittau. von 1799 - zu 1889.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Das Edelhaus zu Zittau.

Ein Vortrag

gehalten im Arbeiterbildungsverein zu Zittau
am 17. Januar 1885

von

Carl Morávek.

Separatabdruck aus den „Zitt. Nachr."

Zittau.
Druck von Richard Menzel.
1885.

Edelh
0010 SWB

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Motto: Der eine spricht: „Freund glaube mir!“
Der and're: „Sind Beweise hier?“
So ists auch mit dem Edelhaus,
Von ihm ging manche Sage aus.
Verfolgen wir der Sagen Uhr,
Verlieren wir gar bald die Spur!“ —

Das Edelhaus zu Zittau befindet sich jetzt an der Kasernenstraße, früher Gablerstraße, dann böhmischer Steinweg, noch früher Viehweide genannt und hatte seit 1804—1848 die Brandkatasternummer 999, seitdem bis jetzt aber Nr. 1055. Als Gassennummer trägt es die Zahl 15.

Es ist bekannt und aus alten Chroniken der Stadt Zittau auch nachweislich, daß viele der vorstädtischen Gassen, ehe solche der Stadt einverleibt wurden, kleine Dörfchen waren, welche theils adelige, theils auch bürgerliche Besitzer hatten. So nannte man z. B. noch im 14. Jahrhundert die jetzige Turnhallenstraße, früher Griesgasse, einst „Grechsdorf“. Die Helwigsgasse „Helwigsdorf“. Die Langefahrt im 16. Jahrhundert, jedenfalls auch nach ihrem Besitzer, „Knoblochsdorf“. Noch hat sich die Sage erhalten, daß das Gartengrundstück Kataster-Nr. 1159 an der Schießwiese gelegen der Edelhof dieses Dörfchens gewesen sei. Die Hälter- und Obergasse, früher zum Kloster Oybin gehörig, besaß Nikolaus Ludwigsdorf. Es bestand der Komplex aus 31 Gärten, welche zusammen 15 Ruthen ausmachten, und die

man, wie urkundlich nachzuweisen ist, „das Diebsdörfel“, nach anderen auch „das Neudörfel“ nannte. (Der tiefen Lage wegen an der Mandau hin mochte wohl der richtige Name „Tiefendörfel“ sein.) Die Häuser und Gärten zwischen der Mandauer- und Wasserpforte an der Mandau gelegen, von welchen viele zu andern Gärten verkauft und die Häuser an der nahen Mandau, der oft wiederkehrenden Wassersgefahr halber abgetragen worden sind, nannte man früher „Krazendorf“. Möglicherweise waren früher Glieder der noch auf nahen Dörfern existirenden Familie Cratzer, später Kratzer (jetzt Krazer geschrieben) Besitzer desselben.

Fußend auf das hier Gesagte, nahm man an, daß die äußere böhmische Vorstadt, sonst „Viehweide“ genannt, ebenfalls ein solches Dörfchen gewesen sei. Man bezeichnete das Grundstück Nr. 1055, dem und dessen Besitzern diese Worte gelten sollen, als das einstige Hofgebäude desselben, indem man es, wie es auch heute noch der Fall ist, „das Edelhaus“ nannte. Daß aber dem nicht so ist, wollen wir, um den mehrfach an uns ergangenen Anfragen Genüge zu leisten, in Folgendem urkundlich darzulegen uns bemühen.

Die „Viehweide“ war sonst, wie es auch schon der Name genügend besagt, ein freier Hutungsplatz, weder geebnet noch angebaut, mithin wüstes Land. Ganz so wie es noch am Anfang des zweiten Viertels dieses Jahrhunderts mit den an dieselbe anstoßenden sogenannten „Gruben“, da, wo jetzt die Bleichanstalt sich befindet, der Fall war, und dessen Hauptgebäude „das Kloster zum dürren Brüdern“ (der steinerne Galgen) und der Rabenstein (ein steinernes Schaffot) waren. Ersterer wurde 1370 erbaut und 1811 mit vielfachen Festlichkeiten abgetragen, die In-

schrift über dem Eingange hat Niemand durch Abschreiben gerettet. Letzterer dagegen erst 1775 erbaut und 1848 den 14. Dezember zum Abbruch für 21 Rthlr. meistbietend an Johann Gottlieb Schumann, Besitzer des Gutes Kleinporitsch, verkauft. Die Umgebung dieser Möbel der Themis war zur Begräbnißstätte der Hingerichteten und Selbstmörder bestimmt.

Auch grub man hier den Lehm zum Bedarf für die Ziegelscheune. Das wohl gestattete aber unvorsichtige Abgraben des Lehmes vom Galgenberge war auch die Ursache, daß das darauf stehende Gebäude „zum dürren Brüdern“ genannt sank und dem Einsturz drohte. Lehm und Flußsand sowie Mörtel-Mergel zu Bauten sich unentgeltlich zu holen, war sonst den Bürgern frei gegeben, die Neuzeit hat aber längst schon diese Spenden eingezogen. —

Von Gebäuden befanden sich noch im 16. Jahrhundert auf der Viehweide nur die Papiermühle, welche früher eine Mahlmühle gewesen war, was sie seit 1866 wiedergeworden ist; die Ziegelscheune, welche 1466 von den Hussiten, 1634 im 30jährigen Kriege völlig und 1821 durch Brandstiftung theilweise zerstört und in der Neuzeit abgetragen und vom gegenwärtigen Besitzer, Hrn. Maurermeister Hiller, weiter hinaus an die Gablerstraße verlegt wurde. Sie war früher ein Kommungebäude. Ferner zwei Gärten in der Nähe der Mandau (jetzt Nr. 1072 und 1073) südlich vom Straßenviadukt gelegen. Von letzterem Gartengrundstück, sowie von dem Hause Nr. 1060 an der Kasernenstraße will die Volkssage wissen, daß es einst 2 Judenkretschame (Wirthshäuser) gewesen sein sollen und Schlachten und Backen darauf gehaftet habe. An der Westseite der früheren Gablerstraße war sonst die Hospitalbleiche (jetzt Kaserne), Nr. 1038, an der Hospitalbrücke gelegen, und die bis in das Feld hinaus sich

erstreckenden westlich gelegenen Haus- und Gartengrundstücke rechnete man zur Hälter- und Obergasse. Oestlich an genannter Straße gab es bis 1620 noch keine Gebäude.

Das böhmische Endethor stand bis 1634 noch vor der steinernen Hospitalbrücke beim Hospitalthore; auf dem Platze wo die Kaserne steht, stand die Gertrudenkapelle, deren Grundmauern (ein längliches Viereck, außen mit 4 Eckpfeilern, gegen Osten eine Rundung) man beim Kasernenbau fand. Bei ihr fanden auch in früheren Jahrhunderten Hinrichtungen statt. Auch am alten Siechhause war früher eine Kapelle gewesen.

Der große Komplex, wo sich jetzt die Gebäude der östlichen Seite der Kasernenstraße, der sich vielfach windenden Neißgasse, der Ziegel- und Mühlgasse und an den Straßen nach Grottau und Gabel befinden, war ein wüster Hutungsplatz, der der freien Benutzung der Bewohner der Stadt überlassen war.

Die Bebauung dieses vorstädtischen Stadttheiles mit Gebäuden fällt dem zu Folge in die Zeit von 1622—1730 und geschah größtentheils von den nach Sachsen geflüchteten böhmischen Exulanten, die in Zittau sich ihr nächstes Asyl suchten, hier sich niederließen, und sumpfige, der Ueberschwemmung allerdings sehr oft anheimfallende Plätze in tragbare Gärten und Wiesen einrichteten. 1632 waren, wie es ein alter Plan von Zittau, auf dem Rathhause befindlich, noch deutlich zeigt, erst 6 kleine Häuschen hier vorhanden.

Allerdings waren sehr viele dieser Gebäude von den Erbauern aus Mangel an dazu nöthigen Mitteln nur aus Lehm, Holz und Stroh erbaut worden. Sie enthielten sehr oft nur ein kleines Stübchen und dergleichen Kämmerchen. Vermögendere bauten sich größere Gebäude und legten Gärten mit Feldbau an. Jetzt bieten viele Gebäude ein recht freundliches Ansehen,

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

besonders der von der Gablerstraße südwestlich sich hinziehende, durch Brand und Wiederaufbau, auch völlige Neubegründung von Häusern sehr gefällige Theil der Reißgasse.

Soviel als Einleitung. Gehen wir nun zur Geschichte des Edelhauses und seiner Besitzer über.

Auf dem Flächenraume, wo sich gegenwärtig das Edelhaus sammt Gehöfte und Garten befindet, standen früher drei von böhmischen Exulanten erbaute kleine Häuser, deren Geschichte wir hier kurz erwähnen wollen. Das

I. erbaute Michael Zeisig; ihm folgten als Besitzer: Gottfried Weikelt, Hans Georg Hübel, welcher es 1715 für 123 Rthlr. kaufte. Sein gleichnamiger Sohn verkaufte es an die Frau Bürgermeister Johanne Dorothee verw. Dr. Günther. — Das

II. hatte zu Besitzern: Georg Reimer, auch Reiner geschrieben, dann dessen Wittwe, welche es am 2. Juni 1690 für 70 Rthlr. an Martin Brockelt verkaufte. Dessen Sohn, Christian Brockelt, verkaufte es am 15. Januar 1731 an den Bürgermeister Dr. Günther. — Das

III. wurde von Christoph Fröhlich begründet. Nach ihm besaß es die Wittwe Rosine Reimer, von welcher es der Zimmerhauer Michael Elßner am 8. März 1685 für 150 Mark kaufte, aber 1697 am 31. Mai für 140 Rthlr. nebst einem Stück Garten an Hanns Augustin weiter verkaufte. Sein Sohn Christoph Augustin trat es am 5 Januar 1731 an den Bürgermeister Dr. Joachim Günther käuflich ab. Somit kamen alle drei Häuser an die Günther'sche Familie.

In der Nähe dieser Gebäude, südlich hart an der Straße, erbaute im Jahre 1716 der Stadtrichter Gottlob Christian Ullrich eine Scheune, weil

er am Ottersteige Feldgrundstücke besaß. An einer Steintafel an derselben liest man noch: „Ex STRUXIT. Gottlob Chrn. Ullrich, Prätor. Anno 1716.“

Eine spätere Inschrift lautet: „K. A. K. 1866.“*

Da nun Dr. jur. Joachim Günther, geboren zu Lauban 1677, welcher 1711 Rathsherr in Zittau wurde, der Schwiegersohn des Bürgermeister Ullrich war, so kamen die Felder Ullrichs mit sammt der Scheune an die Günther'sche Familie. Günther wurde auch 1729 von der in Zittau weilenden Untersuchungskommission zum Bürgermeisterverweser erhoben und 1731 an Stelle seines Schwiegervaters Ullrich Bürgermeister. Er lebte 27 Jahre im Ehestande, welcher mit 13 Kindern (8 S. u. 5 T.) gesegnet war, von denen ihn aber nur drei überlebten, starb 1733 und wurde in seinem Erbbegräbniß bei der Johanniskirche beigesetzt. Bei seiner Begräbnißfeier wurden neun verschiedene Trauergedichte vertheilt. In einem derselben, verfaßt vom Student C. E. Ludwig wird er Burgermeister genannt.

Sein unmündiger Sohn Johann Heinrich Günther war der Erbe sämmtlicher Grundstücke, für welchen seine Mutter, die Frau verwittwete Bürgermeister Günther geb. Ullrich, in den Kauf eintrat, und zwar für das Haus III. am 11. November 1740, II.

---

* Die alte Patrizier-Familie Ullrich war aus Lauban nach Zittau gezogen. Ihr gelten vier an der Ostseite des Kreuzkirchhofes angebrachte sehr gut gearbeitete Grabsteine. Im Wappen führte die Familie einen stehenden gekrönten Löwen mit doppeltem Schweif, welcher mit den Vorderfüßen drei Blumen hält. Ueber dem Helme befindet sich zwischen einem Adlerfluge ein ähnlicher Löwe angebracht. Gottlob Christian Ullrich wurde 1653 zu Zittau geboren, ward Rathsherr 1697 (nicht 1799, wie Peschek II. Seite 733 angiebt), Bürgermeister 1727, aber 1729 von der in Zittau weilenden Untersuchungskommission suspendirt.

SLUB Wir führen Wissen. Christian Weise Bibliothek

am 11. November 1743. Das Haus I. hatte sie schon früher gekauft.

Die Häuser II. und III., welche Joachim Günther in guten Stand gesetzt hatte, wurden jedes im Erbe mit 800 Rthlr. berechnet. Ebenso waren seit 1731 auch die Schoßgelder in Folge desselben auf den Grundstücken erhöht worden; bei I. statt jährlich in 2 Terminen à 1 Gr. 6⅔ Pf. = 2 Gr. 4 Pf., bei II. statt 2 Gr. 8⅔ Pf. = 24 kleine Gr. (à 8 Pf.), bei III. auf 2 Gr. 8⅔ Pf.

Sämmtliche Grundstücke übernahm Dr. jur. (Advokat) Johann Heinrich Günther am 1. April 1751. Er konnte sich aber dieses Besitzthumes nur sechs Jahre lang erfreuen. Ein schaudervoller Tod war ihm und seiner Familie am 23. Juli 1757 in seinem Keller durch Erstickung beschieden.[1]

---

[1] Günther war geboren am 2. Juni 1713. Mit größter Sorgfalt erzogen, besuchte er das Gymnasium zu Zittau, studirte in Frankfurt und Leipzig die Rechtsgelehrsamkeit und erlangte in Halle die Doktorwürde, ließ sich in Zittau nieder und praktizirte als Advokat, verehelichte sich zum ersten Male mit Jgf. Christiane Friederike geb. Viot, von welcher ihm 9 Kinder geboren wurden. Sie starb ihm 1747. Ein zweites Ehebündniß schloß er mit Jgf. Johanne Concordia Herzog, Tochter des hiesigen Bürgermeisters D. E. G. Herzog, die ihn mit 4 Kindern erfreute. Diese Familie traf am 23. Juli 1757 beim Bombardement unserer guten Stadt Zittau das traurige Schicksal, daß 14 Personen aus ihr in dem Keller ihres Bierhofgrundstückes in der Wurstgasse (jetzt Albertstraße Kat.-Nr. 633), in den sie sich geflüchtet hatten, vom Dampf und Rauche ersticken mußten, indem das im Hofe stehende Brauholz sich entzündet hatte. Schrecklich war es anzusehn, als man im Keller in entstellter Weise Vater, Mutter, Schwester, Sohn, Tochter, Vetter, Muhme und Kinder fand, wobei unser Günther sammt seiner zweiten Gattin, sechs Kinder erster und zwei Kinder zweiter Ehe sich befanden. Alle 14 wurden den Tag nach dem Brande auf dem Frauenkirchhofe

Acht Jahre lang verblieb das Grundstück noch im Erbe. Dann erwarb es 1765 käuflich Tobias Burkhardt[2] aus Niederolbersdorf, woselbst er ein Landgut besessen hatte. Er war geboren 1698, mit Anna Rosine Möldner verheiratet und wohnte später in seinem Bierhofe auf der Neustadt (jetzt Nr. 496, (Hotel „zum sächsischen Hofe“,) welchen er am 13. November 1748 für 3800 Thaler gekauft hatte), woselbst er auch am 20. Septbr. 1771 starb. Das Edelhaus hatte er aus dem leider durch den Stadtbrand unvermeidlichen Güntherschen Konkurs erkauft. Unter ihm bestanden noch alle drei Gebäude.

Am 21. August 1773 kam es von dessen Erben in die Hände eines Mannes, der es sich sehr angelegen sein ließ, den Gebäudekomplex mit neu aufge-

---

begraben. Gerettet wurde nur die Wittwe des Bürgermeisters Joachim Günther, Frau Joh. Dorothee geb. Ullrich, geboren 1686, den 23. April. Die hochbetagte, 71 Jahre alte Mutter sollte diesen Schmerz der herbsten Trennung ertragen, sowie ein Sohn erster Ehe von Johann Heinrich Günther, Namens Georg Heinrich.

[2] Sein Sohn gleichen Namens war geboren zu Niederolbersdorf 1734, besuchte mehrere Jahre lang das Zittauer Gymnasium. Erlernte dann vom 14. Jahre an 5½ Jahr zu Naumburg die Kaufmannschaft, begab sich hierauf nach Holland und ins Reich auf Reisen, konditionirte zu Leipzig und anderen Orten, kehrte nach Zittau zurück und begann hier sein eigenes Geschäft. Am 16. April 1758 ging er mit seinem Freunde Christoph Pelz, eines Gärtners Sohn, auf der Hellwigsgasse, zu seiner Schwester nach Großporitsch ½ Stunde von Zittau), wollte sich aber auf dem Kleinporitscher Teiche, der noch zugefroren war, vorher eine Freude mit Schießen machen, da hatten Beide nachmittags 4Uhrdas Unglück, einzusinken und zu ertrinken. Burkhardt wurde am 21. darauf auf dem Dreifaltigkeitskirchhofe zu Zittau mit einer Leichenpredigt, deren Text Ps. 69, V. 2—4 war, begraben. Pilz dagegen wurde am 19. darauf mit einer Altarrede auf dem Frauenkirchhofe beerdigt. (Siehe Zitt. Tageb. 1758, Seite 58.)

führten Gebäuden zu versehen und ihm dadurch das Ansehen eines „Edelhofes“[3] zu geben. Damit sich aber auch dieses im wahren Sinne des Wortes erfüllte, so durfte auch ein Thurm, ein sogenannter Dachreiter mit Knopf, Fahne, Stern und Glocke nicht fehlen, wie es auf Edelhöfen noch heute Brauch und Sitte ist. Die Sage, die Glocke sei nicht von Metall, sondern nur von Holz gedrechselt gewesen, war nur ein Spott der Leute und erklärt sich dadurch, weil der neue Besitzer vom Stadtrath zu Zittau nicht die Erlaubniß erhielt, mit der Glocke das Morgen-, Mittag- und Abendläuten, wie es damals nur auf den Rittergütern bräuchlich war, ertönen zu lassen. — Wie haben sich die Zeiten geändert, von Fabriken, Höfen, Bergwerken 2c. ertönen jetzt überall diese die Tagesabschnitte bestimmenden Glockentöne oder das oft recht grelle Pfeifen der Dampfwerke an genannten Orten. Im Jahre 1829 ließ der damalige Besitzer Scholze den auf dem westlichen Erkerdache des Hintergebäudes befindlichen hölzernen Thurm abtragen.

Es war Leopold v. Berge, Herr auf Ottenhain bei Löbau, welcher diese Umgestaltungen beschaffen ließ. Er erbaute das gegen die Straße zu gelegene Herrenhaus vom Grund aus neu, wobei er es mit einem hohen Mansardendache versah, aber nur mit Holzschindeln bedachen ließ, erst unter dem Besitzer Scholze erhielten 1829 die Gebäude Ziegelbedachung. Die obern Räume des Herrenhauses ließ

[3] Wenn (S.) in seinem Aufsatze: „Der Oybin zur Ritterzeit“ in den Zitt. Nachr. u. Anz.“ 1883, Nr. 256, S. 1557 sagt: „Böhmens König Wenzel II. pflegte jährlich zu Pfingsten auf der Viehweide, wo er ein Edelhaus haben mochte, ein Turnier abzuhalten 2c., so sei hier mit bemerkt, daß die jetzige Schießwiese, laut Urkunden 1300 den Namen Viehweide führte, was aber auf unser Edelhaus keinen Bezug hat.

er sich ganz seinem Stande gemäß einrichten. Als Gesellschaftszimmer (gute Stube) war das obere nordwestliche Lokal bestimmt, wo in der Mitte der Decke ein Kronenleuchter (Luster) angebracht war.[4] Leopold von Berge ließ auch das größte der alten 3 Wohngebäude in ein Wirthschaftsgebäude umgestalten und die zwei kleineren abtragen und an deren Stelle das neue Gebäude errichten, vor welchem er gegen die Straße fünf italienische Pappeln pflanzen ließ, die erst unter dem Besitzer Scholze gefällt wurden.

In Gochts Geschichte von Ottenhain (Oberlaus. Kirchen-Galerie S. 150) liest man: „Das Rittergut Ottenhain bei Löbau besaß von 1631—1796 die adeliche Familie von Berge, an welche es auch wieder in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts kam. Karl August Leopold von Berge, welcher das Rittergut von seinem Vater Wolf Adolph von Berge († 1772), Kgl. polnischen Hauptmann, übernommen hatte, bewirthschaftete es bis 1788 selbst, verpachtete es dann und zog in sein Privathaus nach Zittau." Daraus ergiebt sich, daß er sein Haus (Edelhaus) allhier 15 Jahre lang nicht bewohnt hatte. 1796, das Jahr vor seinem Tode, verkaufte er das Rittergut Ottenhain an den Lieutenant Christoph Moritz von Beschwitz auf Großschweidnitz. Leopold von Berge versäumte keine Gelegenheit, die sich darbot, sein Grundstück durch Ankauf von Aeckern und Wiesen zu vergrößern. So kaufte er noch 1790 am 8. Oktober 16 Scheffel Acker-

---

[4] Dieses Zimmer diente auch später, als sich die Wittwe von Berge mit dem Pastor emer. Johann Gottlob Tietze aus Zodel bei Görlitz verheiratet hatte und dessen älteste Tochter Henriette Auguste sich mit dem 1874 verstorbenen Stadtrath Dr. Christian Ehrenfried Püschel, damals Advokat, verheiratete, als Hochzeitslokal. Pastor Tietze starb 1809 und so wurde die Besitzerin zum zweitenmale Wittwe

land am böhmischen Steinwege, welche am 12. Nov. 1829 zu 6 und 10 Schffl. berechnet mit 3000 Thalern Johann Gottlob Feurich ankaufte. Noch in seinem Todesjahre 1797 am 28. April kaufte er 8 Schffl. Ackerland an der Herwigsdorfer Straße für 1310 Thlr., am 12. Mai darauf ein „Wiesenfleckel" und 12 Schffl. Ackerland vor dem Bautzner Thore für 1325 Thaler. Man sollte kaum meinen, daß zufolge seiner langen Krankheitsumstände sein Geist immer noch so rege gewesen sein könnte, seine Güter immer mehr zu vergrößern, da doch über seinen Tod das Zittauer Tagebuch von 1798, S. 13, folgendes berichtet: „Am 20. Dezember (1797) endigte der Tod die langen und schweren Leiden des Herrn Karl August Leopold von Berge, die er durch vieljährige Krankheit erduldet hatte, im 62. Lebensjahre zu Zittau."

Seinen 31 Jahre währenden Ehestand, den er, auch 31 Lebensjahre alt, am 6. Oktober 1766 mit Susanne Eleonore Caroline von Nostitz antrat, betreffend, so ist zu erwähnen: Eine seiner Töchter, Henriette Charlotte Wilhelmine v. Berge, verheirathete sich mit Johann Karl Adolph von Nostitz, Herr auf Niederruppersdorf, welcher das Rittergut schon vor der Verehelichung im Jahre 1809 an dieselbe verkauft hatte. Im Jahre 1811 erbte er die Güter Oberruppersdorf und Oberoderwitz von seinem Bruder und verkaufte sie ebenfalls 1812 an dieselbe. Diese verkaufte sie 1828 an ihre Tochter Thuiska von Meyer, geb. von Nostitz, welche 1830 ohne Leibeserben verstarb. (Oberlaus. Kirchengalerie S. 320.)

Eine zweite Tochter war an Gotthelf Benjamin Flaschner, Kandidat des Predigtamtes in Zittau, verheirathet. (Laus. Monatschrift 1798 S. 50.) Im Monat Juli wurde sie von einem Sohn, welcher den Namen Friedrich August erhielt, entbunden. Das wäre nun an und

für sich gerade weiter nichts merkwürdiges, aber die Weise der Bekanntmachung von Geburten in der Oberlausitz, die meist nur höhern Ständen gilt, ist es, denn man liest in dieser Zeitschrift nicht, wie es in allen andern gleichzeitigen Schriften der Fall ist, daß es z. B. heißt: Herrn Kaufmann Müller ein Söhnchen geboren, Name Oskar Wilhelm, sondern richtiger dort: Frau Advokat Kölbing in Herrnhut, Frau Flaschner geb. von Berge in Zittau ꝛc. ein Söhnchen oder Töchterchen geboren.

Flaschner (später von Ruhberg) redigirte das Zittauer Tagebuch von 1796—1813 auf eine ruhmwürdige Weise. (Schneider, Zitt. Zeitschr. S. 10.)

Auch ist noch anzuführen, daß nach dem 7jährigen Kriege zufolge der Akten und Aussagen unserer Vorfahren die Schießwiese so ruinirt worden war, da man auf ihr Feldbäckereien, Lazarethe ꝛc. errichtet hatte, sie auch 1766 am 3., 12. und 23. Juli, also durch 3maliges Hochwasser in einem Monate völlig zerstört worden war, daß sie erst im Mai 1796 von den 17 Gartenbesitzern der anstoßenden Langefahrt (Kat.-Nr. 1150 bis 1167) sowie vom Besitzer des Edelgutes Herrn Leopold von Berge, welcher sämmtliche sich nöthig machende Fuhren sowohl an Steinen, Holz und Erde verrichtete, wieder urbar gemacht wurde, wofür den genannten benachbarten Besitzern die jährliche Heu- und Grummetnutzung (früher Hutung) wieder zu Theil ward. Daraus geht hervor, daß die erwähnten Grundstücksbesitzer diese Nutzung auch schon vor dem 7jährigen Kriege gehabt haben mußten. L. v. Berge bezeigte sich auch beim Baue des jetzigen Schießhauses durch geleistete Fuhren ꝛc. sehr wohlthätig.[5]

---

[5] Morávek, Geschichte der Schützengesellschaft zu Zittau S. 65 f.

An der nordwestlichen Ecke des Friedhofes bei der Kirche zum heiligen Kreuz in Zittau, da, wo die schöne Gruppe von vier italienischen Pappeln sich befindet, hatte er sich seine ausgemauerte und mit Sandsteinplatten bedeckte Gruft errichten lassen. Sein von seiner ihn überlebenden Gattin errichtetes Denkmal besteht aus einem unten und oben mit Simswerk versehenen Steinwürfel, auf welchem eine mit Blättern umgebene und mit zwei Eisenringen geschmückte Urne steht. An der Ostseite des Denksteines liest man:

Carl August Leopold von Berge
geb. zu Ottenhain den XIV. November
MDCCXXXV
gest. zu Zittau, den XX. Dec.
MDCCXCVII.

Auf der Südseite:

Der Gattin Unterpfand,
Dass sie Dich nie vergisst.

Die dritte Seite zeigt das Wappen derer von Berge in guter Bildhauerarbeit. Abbildung und Beschreibung desselben im Zittauer Tagebuch 1842, Monat September, Seite 136, woselbst man liest: „Das Wappen der adlichen Familie „von Berge" (Ottenheimer Linie) ist ein quergetheilter Schild, die obere Hälfte silbern und in derselben eine rothe aufspringende Gemse, die untere Hälfte blau. Auf dem Helm befinden sich drei hintereinander gestellte Mühlsteine und hinter denselben ein grüner Pfauenschwanz. Die Helmdecken sind roth und weiß.

Die Besitzer des Edelhauses in diesem Jahrhunderte waren nach Leopold von Berge's Erben:
Frau Christiane Henriette verw. Gerichtsaktuar Brückner geb. Bendley laut Ratif. d. d. 31. Januar 1828,
Johann Gottlieb Scholze, Zimmerhauer, den 13. November 1828,

Karl August Kirsche, Grundstücksbesitzer, den 21. April 1856.
Christiane Therese Kirsche geb. Scholze, den 17. Dezember 1870.
Gegenwärtiger Besitzer ist Eduard Adolph Albrecht, Fuhrwerksbesitzer, seit dem 8. Oktober 1878.

Daß Sagen sehr oft irre leiten und es sich hier auch nur um Aufklärung einer solchen handelt, wollen wir schließlich noch durch ein zweites Beispiel aus unserm Orte erklären. Wohl fast Jedem ist der nördlich der Johanniskirche gegenüber befindliche Bierhof Nr. 416, einst das von dem vom Bürgermeister Nikolaus Dornspach für 2000 Zittauer Mark (jetzt 5400 Mark) erkaufte und 1553 von Grund aus neu erbaute damals schloßartige Bierhofsgebäude unter dem Namen: „Die alte Apotheke“ bekannt. Wie leicht könnte man da auf den Gedanken kommen, daß hier die erste Apotheke Zittaus gewesen sein müsse, welche bis zum Jahre 1519 zurück datirte. Aber dem ist nicht so. Die Sage, daß hier einst die alte Apotheke gewesen sei, ist noch 16 Jahre jünger als die hier gelöste über das Edelhaus und verhält sich folgendermaßen:

Als beim großen Stadtbrande 1757 am 23. Juli durch kaiserlich-österreichisches Bombardement unsere gute Stadt Zittau in eine Ruine verwandelt wurde, theilte dieses Schicksal auch die dem Dr. med. Acoluth gehörige am Markte gelegene Apotheke. Da nun Acoluth zugleich Besitzer dieses Bierhofes, der schon 1608 dem Stadtbrande getrotzt und auch dieses Mal unversehrt geblieben war, so verlegte er, so lange der Neubau seines Gebäudes am Markte währte, die Apotheke hierher, und daher stammt der Name: „die alte Apotheke“. —

übernahm 1605 am 31. Januar seine Wittwe Magdalena Kapß für 1600 Zittauer Mark.[1]) Sieben Jahre später aber, 1612 den 3. Mai, übernahm es für 1700 Zittauer Mark Alexander Kapß, jedenfalls deren Sohn (?).

Nach diesem finden wir von 1617, wo die Belehnung am 24. August stattfand, 14 Jahre lang als Besitzerin aufgeführt Ursula Kotzianin, welche 2000 Zittauer Mark Kaufgeld zahlte. Ob sie ledig, verheirathet oder Wittwe war, darüber schweigen die Annalen. Dem Namen nach war sie böhmischer Abkunft.

1631 den 4. April erwarb es Michel Kühnsen. für die Kaufsumme von 2050 Zittauer Mark. Wenn und zu welchem Preise es sein Sohn Michel Kühn jun. übernahm, findet sich nicht aufgezeichnet.

Das Jahr 1670 weist ebenfalls weiter nichts als den Namen des damaligen Besitzers auf, und dieser war Nicol Rodochs.

Die vielfach in Zittau verzweigte und in den meisten höhern Ständen vertretene alte Patrizierfamilie Rodochs zerfiel in drei Abstammungen, und zwar in die Ochs, Rodochs und Weißochs. Alte Grabsteine der Familie Rodochs mit ihrem Familienwappen (das Obertheil eines rothen stehenden Ochsen im Schild und über dem Helm vorhanden zeigend) befinden sich noch an der äußeren Westseite der Kreuzkirche und an der Südseite der Frauenkirche. Ein Nicol Rodochs starb als Stadtrichter am 30. September 1617. David Rodochs starb als Bürgermeister 1603, den 25. März. David Rodochs, Rathsbauschreiber, wurde 1634 bei der Eroberung der Stadt erschossen. Johann

---

[1]) Eine Zittauer Mark war 56 kleine Groschen à 8 Pf. (jetzt wenig über 4 M.) Nach Peschek's Berechnung (Stadtgeschichte II. p. 118) 3 M. 19½ Pf. Ein Zittauisches Schock war 23 gute Groschen (à 12 Pf.) und 4 Pf., jetzt 2 M. 80 Pf.

Rodochs starb als Stadtrichter 1563, den 30. September. Ein Martin Rodochs starb 1595, den 23. Oktober. 1661 den 19. Dezember starb Frau Dorothee Denike geb. Rodochs. 1646 starb Frau Elisabeth Zentner geb. Rodochs ꝛc. ꝛc. Die Familie der Weißochs war schwächer vertreten. Auch hat sich noch die Sage von dem Leichensteine eines Kindes dieser Familie erhalten, auf welchem folgender Vers gestanden haben soll:

Hier unter diesem Grabesstein
Da ruht ein kleines Oechselein,
Der liebe Gott hat's nicht gewollt
Daß es ein Ochse werden sollt.

Ein noch vorhandener Leichenstein von 1561 an der äußeren Westseite der Kirche beginnt mit fast ähnlichen aber geschmackvolleren Worten:

„Hier liegt ein verwelktes Röselein
Sammt Zehn seiner Kinderlein. ꝛc."

1679 am 4. April übernahm die Wittwe Magdalena Elisabeth Rodochs das Grundstück für 2450 Zittauer Mark.

Neun Jahre darauf, am 31. Juli 1688, trat für Zahlung von 5000 Zittauer Mark Augustin Schaffhirt in den Kauf. Schaffhirt war im Jahre 167 vom Stadtrath als Stadtwachtmeister angestellt worden, wurde aber verschiedener vorgefallener Exzesse halber in sofern suspendirt, daß man ihm bis 167 an Andreas Rudolph Wagner einen Substituten beigab, 1681 ihn aber völlig entließ.[1])

Martin Fischer kaufte das Grundstück am 19. Februar 1694 für 5300 Zittauer Mark.[2]) war geboren zu Lauban in der jetzt preußischen Ober

---

[1]) Carp. An. Zitt. II. 306.

[2]) Ueber Fischer siehe: Carp. An. Zittau III. 89; Oberlausitzer Kirchengalerie p. 215; Geschichte der Ullersdorfer Kirche im Lausitzer Magazin 1791 und 1792.

lausitz. 1680 wurde er Pestprediger in Zittau und übernahm noch in diesem Jahre das Pfarramt in Oberullersdorf bei Zittau, da man daselbst beabsichtigte, sobald der schon bejahrte Pfarrer Schurz die Augen schließen würde, von der Herrschaft Grafenstein in Böhmen wieder einen römisch-katholischen Pfarrer anzustellen. Denn der Streit um die Kirche, ob dieselbe zu Sachsen oder zu Böhmen gehöre, hatte gegen 30 Jahre lang gewährt, wo die Kirche unbenutzt und versiegelt war. Um dieses zu verhindern, ließ der Besitzer von Ullerullersdorf, als Pastor Schurz am Tage Simon-Judä (den 28. Oktober) gestorben war, sogleich am folgenden Tage Fischern als Ortspfarrer Sonntags, den 22. post Trinitatis, einsetzen. Er hatte in der Folgezeit das Unglück, zur Nachtzeit von 6 Räubern in seiner Wohnung überfallen zu werden, welche ihn dergestalt mißhandelten, daß er von dieser Zeit an fortwährend kränklich war und sich genöthigt sah, einen Amtsgehilfen zu erbitten. Er erhielt denselben in seinem Sohne Mag. Johann Gottlob Fischer, welcher ihm am Sonntage Palmarum 1707 substituirt wurde. Er starb 1711. Sein Sohn wurde einige 80 Jahre alt und starb 1764, mußte aber auch schon seit 1747 einen Substituten haben. Hatte der Vater 4 Jahre eines Substituten bedurft, so bedurfte der Sohn 17 Jahre eines solchen.

Noch im Todesjahre ihres Gatten übernahm dessen Wittwe Frau Anna Christiane Fischer und zwar am 18. August 1711 das Bierhofsgrundstück um die Kaufsumme von 2500 Thlr., denn die Berechnung nach Zittauer Mark hatte bei den Käufen ihre Endschaft erreicht.

Nach ihrem Tode besaß es Johann Christian Thieme[1]) (wann und wie lange?). Nach ihm besaß

[1]) Ueber ihn und die folgende Besitzerin mangeln Schreiber dieses weitere Nachrichten.

es Frau Christ. Concordia Israel, Kauf vom 11. Februar 1735, für 5200 Thlr.

Am 2. November 1736 ging es für 5500 Thr. an Dr. Johann Georg Knobloch über. Knobloch war seit 1731 Oberamtsregierungsadvokat. Sein Vater Martin Knobloch war hier Bürger und Tuchmachermeister. Knobloch war geboren 1697 den 22. Dezember, besuchte das Zittauer Gymnasium, studirte dann in Leipzig und Halle, promovirte 1731 und starb 1753 am 4. Januar. Er war ein Dichter seiner Zeit, gab 1720 in Octavo einen Entwurf zu einem Kollegium über die deutsche Poesie heraus und fertigte für verstorbene Zittauer (höherer Stände) vielfache Gedächtnißschriften.[1])

Nach Knobloch's Tode übernahm das Grundstück wieder sein Schwiegervater, der schon oben genannte Johann Christian Thieme.

1774 am 10. Juni wurde damit belehnt Christian Gottlob Hoffmann gegen Erlegung eines Kaufpreises von nur 1800 Thlr. Er war laut der Kaufsurkunde „Rathsfreund“,[2]) und jedenfalls der Fleischer- oder Tuchmacherzunft zugethan.(?) Als Mitbesitzer des Grundstückes sind aufgeführt a. Frau Johanna Eleonora verehel. Hübner geb. Hoffmann, b. Friedrich Michael Hoffmann, Kandidat der Theologie, welcher 1785 Sprachmeister am hiesigen Gymnasium wurde.[3])

Von 1786—1835 besaßen das Grundstück Mitglieder der Familie Hübner, von welchen es an die Familie Weise überging, der es zur Zeit noch gehört.

---

[1]) Otto giebt in seinem Schriftstellerlexikon II. p. 308 bis 309 gegen 20 derselben an.

[2]) Pescheck hat ihn in seinem Verzeichnisse der Rathsfreunde, Stadtgesch. II. S. 743 nicht aufgeführt.

[3]) Pescheck Stadtgesch. II. S. 772.

Zu jedem Bierhofe, also auch zu diesem, gehörte seit 1585 ein Flurstück von 4 Scheffel Land. Ueber diese Bierhofsstücke giebt ein altes geschriebenes Chronikon in Quart, jetzt im Besitze des Schreibers dieses, (von Pescheck nicht benutzt) Seite 277 folgende Notiz:

„Im Jahre 1585 am 17. Mai hat E. E. Rath „der Stadt Zittau denen Bierbürgern zu ihren Bier„höfen Ein jeder nach 4 Scheffel Acker oder 4 „Mäder Wiesewachs durchs Loos eingetheilet, welche „Hofstücke ewig bei den Bierhöfen bleiben „und nicht davon Zu Verkaufen, und Ein jeder „Bürger Muste (alljährig) so lange, bis die Summa, „was die äcker und wiesen gekostet, 2 Gulden oder „1 Thlr. 13 Groschen 4 Pf. erlegen, so auch in der „That folgete. Die Aecker waren von der Väter „(sonst den Oybiner-Cölestiner Mönchen gehö„rige) Vorbrige zu Olbersdorf entnommen. Es „hatte auch E. E. Rath ein Vorbrig auf dem „Kummersberge, Paul Hartig's, an sich Erkauft, „welche Aecker und Wiesen auch in diese Theilung „kamen, denn es waren damals zwei Vorbrige „auf dem Kummersberge (das Hartig'sche und von „Hausen'sche), und auf solche Art und weise waren „die Bierhöfe mit Hofestücken versehen: allein zu „unserer Zeit (um 1730) sind bei den wenigsten „Bierhöfen die Hofestücke mehr."

Hieraus ergiebt sich, daß die Anordnung des damaligen Stadtrathes von den späteren Rathsmitgliedern nicht mehr beachtet wurde. Die Anordnung geschah, als Zittau noch zu Böhmen gehörte und die Verkäufe als Zittau zu Sachsen gekommen war. Eine ähnliche Acker- und Wiesenüberlassung geschah im benachbarten Städtchen St. Georgenthal in Böhmen, als das nahe Schloß Tollenstein in Ruinen gesunken war, wo jedes Grundstück der Stadt mit Acker oder Wiese belehnt wurde.

Als Bierhof hatte das Grundstück auch früher die Gerechtsame, alljährlich 18 Klaftern 2 Ellen langes Deputat-Holz gegen Zahlung des Schlägerlohnes zu beanspruchen. Da dieses später Zittau's Waldungen nicht mehr gestatteten, wurden diese Hölzer an die ganzen und halben Bierhöfe, Färbereien, Backhäuser, Badestuben und an die Stadtgeistlichkeit 2c. 2c. nur in der Länge von $1^1/_2$ Ellen verabreicht, bis 1843—1844 die Ablösung dieser Holzberechtigungen erfolgte.

Noch fühlen wir uns verpflichtet zweier Sagen zu gedenken, die sich im Munde des Volkes noch erhalten haben. Die Vorzeit liebte es, durch unterirdische Gänge ferne Gebäude mit einander zu verbinden. So führte in der nahen Stadt Gabel ein unterirdischer, jetzt nicht mehr in seiner ganzen Länge passirbarer Gang von der Klosterkirche bis zur sonstigen Stadtkirche (jetzt Stadtbrauhaus). In unserem Zittau führten Gänge vom Rathskeller in das Haus Nr. 424, sowie auch Nr. 435. Vom Hause 435 ging ein unterirdischer Gang unter dem Markte gegen die Judengasse zu; von der Johanniskirche aus ging früher ein solcher bis in den Rathskeller. Auch vom Keller dieses Hauses ging gegen Süden ein schmaler und spitzbogenförmig gewölbter Gang, bergunter nach der Zeichengasse hin, der noch 1828 ein langes Stück passirbar war, später aber, da er theilweise zusammenrollte, vermauert wurde. Von diesem hat man noch die Sage, er habe bis in den Berg Oybin geführt und dort an einer geheimen Stelle ausgemündet. Eine Sache der Unmöglichkeit, wenn man bedenkt, daß der Untergrund des Töpfers, Ameisenberges und Oybins doch Granit ist, der ja im Hausgrunde bei letzterem Berge sogar zu Tage tritt.

Nach einer zweiten Sage soll sich früher im Keller zuweilen ein Mönch in grauem Habit gezeigt und sollen frühere Besitzer versichert haben, daß, wenn sich der-

selbe zeige, sie allemal ein gutes Bier zu erwarten haben. Dies ist um so glaubwürdiger, wenn man annimmt, daß die Besitzer, welche früher Bier selbst brauten und ausschenkten, beim Brauen Malz und Hopfen nicht gespart haben.

Das Grundstück gehörte seit 1620, wo Zittau in 4 Viertel getheilt wurde, in das Weberviertel. Bis 1804 hatten die Häuser der Stadt keine angeschlagenen Hausnummern, sondern es galten für diese die in den alten Schoßregistern befindlichen Nummern. Die alte Nummer des Bierhofes war im Schoßregister 578, und die neue nach 1711 aufgeführte Nummer 485. Schoß und Zins ist eine der allerältesten Abgaben, welche gleichsam als Inventarium auf jedem Grundstücke haftet, aber sehr ungleich vertheilt ist. Den höchsten Beitrag zu dieser alten Abgabe zahlt die frühere Papiermühle an der äußeren Grottauerstraße. Im Jahre 1804 wurden erst, und zwar auf Befehl der hier weilenden Revisions-Kommission, unter Leitung der damaligen Rathsherren Schwabe und Jeremias die Hausnummern eingerichtet und angeschlagen. Das Grundstück erhielt die Nr. 530. Im Jahre 1848 machte sich aber eine Umänderung der Hausnummern deshalb nöthig, weil durch Grundstückszertheilungen manchmal mehrere Häuser entstanden, welche man mit a., b., c. ꝛc. ꝛc. bezeichnet hatte, (was jetzt aber schon wieder der Fall ist). Jetzt erhielt es die Kat.-Nr. 239. Dieser wurde im Frühjahr 1876 noch die Gassennummer 3 beigefügt. Man vertheilte bei dieser Nummerirung die Zahlen so, daß eine Seite der Straßen oder Gassen die geraden, die andere Seite aber die ungeraden erhielt.

Unternehmen wir schließlich noch einen Gang an der Hand der uns begleitenden Gefährtin, der Geschichte, durch die Jüdenstraße und halten wir Einkehr in jedwedem Hause, zurückblickend auf seine ein-

stigen Bewohner, ihre und des Hauses Schicksale und sonstige Begebenheiten im Auge behaltend, so möchten wir wohl keines derselben verlassen, ohne von unserer treuen Begleiterin ein Weniges aus der Vergangenheit, sei es ein heiteres oder trübes Bild, als Mitgabe aus denselben, zur Fortsetzung unserer Hauswanderung zu erhalten.

Beginnen wir also dieselbe:

Der jetzt aus den Bierhöfen Kat.-Nr. 220, 221, 224, 225 und 230, den sonstigen Halbbierhöfen, noch bis 1843 und 44 mit jährlich 4 Klaftern Forstholz gegen Zahlung des Schlägerlohnes berechtigten Hausgrundstücke Kat.-Nr. 222, 223, 228 und 229, sowie aus den Hausgrundstücken Kat.-Nr. 226 und 227 bestehende, von der inneren Dybinerstraße bis zum Feuergäßchen reichende Komplex an der südlichen Seite der Weberstraße, hat wohl jedenfalls schon seit Anlegung der Weberstraße in gleicher Länge auch die Nordseite der Jüdengasse begrenzt, d. h. die Besitzer dieser Grundstücke konnten sowohl von der Weber- als auch von der Jüdengasse aus in dieselben gelangen, was auch bei den Grundstücken Kat.-Nr 221, 224, 225, 226, 228 und 230 noch der Fall ist. Es mögen die drei Privathäuser an der Nordseite der Jüdengasse[1]) jedenfalls auf den von der Webergasse ausgehenden Arealen (von der inneren Dybinerstraße bis zum Feuergäßchen) erbaut und somit denselben entzogen worden sein. Im umgekehrten Falle müßten, wenn man annehmen wollte, daß die nördliche Seite dieser Gasse auch früher mit Judenhäusern bebaut gewesen wäre, dieselben durch die großen Stadtbrände 1359 und 1372 (wo, wenn man zum Frauenthore herein trat, man über einen Aschenhaufen bis zum Weberthore blicken konnte), mit ver-

[1]) Kat.-Nr. 231 (Tschaschel), 232 (Trautsch), 234 (Weise).

nichtet worden und die Brandstätten von den Besitzern in der Webergasse angekauft und so zu ihren Grundstücken gekommen wären, die Besitzer der Grundstücke, deren Areal nicht mehr bis in die Jüdengasse sich erstreckt, möglicher Weise vom Ankaufe abgesehen haben. Dem wäre aber entgegen zu halten, daß sich der Flächenraum mehrerer Besitzer von Grundstücken an der südlichen Seite der Jüdengasse ganz in gleicher Weise bis an die Zeichengasse in früheren Jahrhunderten erstreckte, was sich beim Bierhofgrundstück Nr. 241 (Jelinsky) noch nachweisen läßt.

Doch halten wir jetzt Einkehr in die Häuser und beginnen wir an der Nordseite unten beim Eintritt aus der Dybinerstraße.

Nr. 231 war früher ein Halbbierhof, 1644 kaufte es der Tischlermeister Bahns für 200 Zitt. M. Er besaß auch das Haus Nr. 245 (Koch). Hier oder in jenem wurde der schöne Altar, Frauenstände ꝛc. unserer Klosterkirche, von 1668 an gefertigt. Noch 1706 war es ein Tischlerhaus. 1723 am 11. Februar kaufte es Anna Dorothee Ettmüller zu ihrem Hause in der Webergasse Nr. 228 (Tschaschel), zu dem es noch gehört.

Nr. 225, Bierhof Webergasse (Müller). An der Außenwandseite der zu obigem Bierhofe gehörenden Brandstelle (sonst Hinterhaus) trat um 1850 durch Abfall des Oberputzes eine alte, in Mönchschrift gehaltene, an die Wand gemalte lateinische Inschrift, aber fast ganz unleserlich zu Tage. Kenner versetzten dieselbe in den Anfang des 15. Jahrhunderts. Es war jedenfalls ein frommer Spruch aus der Vulgata, welcher über dem Eingange zum Hause angebracht war. Der Name „**ioannes**“ dürfte der Vornahme des Besitzers gewesen sein oder auf die Schrift des Johannis deuten.

Nr. 232 besitzt Herr Trautsch. 1756 am 8.

Juli kaufte dasselbe ein Tischler Namens Trautsch für 200 Thlr.

Nr. 234 (jetzt Budenniederlage an der Ecke des Feuergäßchens) war früher ein Halbbierhof.

Nr. 235. Ueber dem Eingange dieses Bierhofes steht: „Dieu mon droit. 1752“, d. h. „Gott mein Recht“. (Die einzige französische Inschrift in Zittau.)

Nr. 236, Bierhofbrandstelle mit Garten. Am Eingange findet sich noch die Jahreszahl 1565 eingehauen.

Begeben wir uns auf die Südseite der Gasse, so stand, wo sich jetzt das Arresthaus befindet, bis 1757 ein Bierhofsgebäude. Das Gebäude, wo sich gegenwärtig die Restauration „zum Wettiner Hof“ befindet, jetzt Nr. 238 wurde vom Kaufmann Mehlgarten im 20ger Jahre dieses Jahrhunderts auf einer Brandstelle erbaut und mit dem Hause 237 verbunden. Es war bis 1584 Bierhof.

Nr. 237 war seit dem 6. April 1725 Eigenthum des Kaufmannes Gottfr. Ernst Schieberle (Kaufpreis 4800 Thlr.). Zur Krönungsfeier August III. als König von Polen (1734 den 17. Januar) war es glänzend erleuchtet.

Nr. 239 Bierhof (Weise), wo wir schon Einkehr gehalten haben.

Nr. 240 Bierhof (Stange). Am Schlußsteine des Thürportales findet sich in erhabener Arbeit ein weibliches Brustbild ausgehauen. Die vom Besitzer 1865 ins Leben gerufene Kellerrestauration war die zweite in Zittau. Jetzt sind deren 3 vorhanden. 1662 besaß den Bierhof der Maler Gottfried Staros, welcher ihn für 1750 Zitt. M. kaufte. Er starb jung, erst 29 Jahr 31 Wochen und 2 Tage alt, 1668 am 29. September[1]).

19.

[1]) 1844 am 14. September vormittags verunglückte beim Bau durch einen Fall vom Gerüste der Pachtgärtner und Maurergesell Karl Gottlieb Hiller und blieb todt. Alt 39 J.

Ihm gilt ein Steindenkmal auf dem Dreifaltigkeits-
kirchhofe in der östlich aufgestellten Leichensteinreihe
an der Kirchhofmauer. Er malte unter anderm | das 1662.
große Kruzifix am westlichen Giebel der Johanniskirche,
sowie das große Kaiserlich Königliche Wappen beim
obern Umgange der Thürme derselben.

Ein zweiter Künstler, welcher dieses Haus besaß, war der 1707 nach Zittau gekommene Bildhauer Gottfried Jäch, welcher es 1721 den 4. April für 3000 Thaler kaufte. Auch Jäch's Schwiegervater Johann Georg Nießner, welcher gleichfalls Bildhauer war, besaß dieses Haus schon seit dem Jahre 1694. Jäch starb am 15. November 1739 und ruht auf dem Frauenkirchhofe. Noch von ihm vorhandene Arbeiten sind der Löwe, welcher früher über dem Portal des Weberthores lagerte und jetzt am Wasserreservoir an der Bahnhofstraße angebracht ist und der Muschelberg im Bassin der obern Neustadt, welchen er 1710 fertigte.

Nr. 241 Bierhof (Jelinsky). Am Schlußstein des Thürportales ist ein Mönch in ganzer Figur mit Stock und Paternoster und den Buchstaben C. M. ausgehauen. Diese Arbeit stammt jedenfalls von dem Besitzer Christoph Mönch, welcher es 1579 am 9. Juni für 1554 Zitt. Mark käuflich an sich gebracht hattte. Hier wohnte auch Mag. Wenzel von Lankisch, welcher es 1550 als Syndikus und Gesandter bei Rudolph II. erwirkte, daß der alljährige Pfingstschützenkönig steuerfrei sein solle. 1573 am 3. Dezember und 1581 zu Ostern kam hier Feuer aus.

Nr. 242 (Vogel) war früher ein Halbbierhof. 9/
Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts besaß es ein Georg Störmer, welcher es 1617 mit einem Hause auf der Hintergasse, dieses wieder 1623 mit dem Hause Nr. 244 in der Jüdengasse u. s. w. tauschte. Häusertausch war damals gestattet. Es gehörte auch früher

9) Lau's z. 20. Nachr. 1817. p. 198. wo der Kaufpreis 600 Thl.

eine Zeit lang zum Schletter'schen Garten in der Weidengasse.

Nr. 243 Privathaus (Müller). 1665 den 9. Juni erkaufte sich dasselbe Mag. Andreas Schwarzbach, des hiesigen Seidenkrämers Martin Schwarzbach's Sohn, geb. 1626, nachdem er 14 Jahre in Reichenau Pfarrer gewesen war, zu seinem Ruhesitze, starb aber schon 1666 den 5. Juni in Reichenau.[1])

Nr. 244 Privathaus (Kießling), früher Halbbierhof. Dazu gehörte bis 1770 ein Garten, welcher am 5. Februar von dem Kaufmann Karl Friedrich Bentley für 100 Thlr. erkauft wurde. Die Hausbrandstelle, welche 1770 noch nicht aufgebaut war, kaufte der Kaufmann Johann Heinrich Grätz, der sehr viele Grundstücke sowohl in der Stadt als Vorstadt besaß, für 50 Thlr., und von ihm 6 Monate später genannter Bentley für 120 Thlr. 1848 am 28. April trat der Tanzlehrer Lüer in den Besitz des von Bentley erbauten Hauses und ertheilte in demselben Tanzunterricht.

Nr. 245 (Koch). Hier wohnte Johann Friedrich Fleischer, eigentlich ein Jurist und zugleich Herausgeber des Zittauer Tagebuches und von 1739—1757 als zuletzt angestellter Organist an der Klosterkirche, und nebenan

Nr. 246 (Zimmermann) hatte sich 1663 Gottfried Pauli, ein Student der Theologie, aber von 1662 bis 1704 (wo er emeritirt wurde) deutscher Sänger in der Johanniskirche, sein Heim für 340 Zitt. Mark angekauft. Das Grundstück war früher ein Halbbierhof.

Nr. 247 (Müller). Hier wohnte 1599 der Zinkenblaser Andreas Reingast. 1643 den 1. Juli kaufte es für 58 Zitt. Mark der Kunstmaler Georg Staros. Eine Malerei von ihm, den heiligen Hyronimus in der Einöde darstellend, besitzt noch die Hospitalkirche zu

---

[1]) Rösler, Geschichte von Reichenau 1823, S. 46.

St. Jakob, es ist unweit der Kanzel angebracht und die hat Unterschrift: „Dieses Stücke hat in die Hospital-kirche zu St. Jakob zum Gedächtniß verehret Herr George Staros, Kunstmaler in der Jüdengassen, den 19. Februar 1657." Staros war auch der erste Wachtmeister nach dem 30-jährigen Kriege 1651. Hier wohnte auch später einer seiner Nachfolger, der Wachtmeister Christian Gerlach, welcher 1680 das Haus für 475 Zitt. M. gekauft hatte. 1669 besaß es der Steinschneider Wolf.

Nr. 248 (Domsch), früher Halbbierhof. Gehörte schon 1636 dem oben genannten Maler Staros. Diese Familie besaß sonst die mit vielen, theilweise metallenen, Denkmälern versehene Gruft an der Nordseite der Dreifaltigkeitskirche, die aber jetzt ohne Bedachung ist. Später besaßen es die Kaufleute Schröer, Böttger, Jäger und Laminith. Zeitweilig besaßen es auch der Krämer Hornig und der Tuchscheerer Pfütze. Die Kaufpreise waren von 900—1170 Zitt. Mark. 1728 den 5. März kaufte es der Bürgermeister Dr. Johann Christian Johne für 600 Thlr., ließ es abtragen und erbaute an dessen Stelle das gegenwärtig noch stehende vollständig massive Gebäude mit einem sehr bedeutenden Kostenaufwande. Noch hat sich die Sage erhalten, daß er, als die Baukosten schon gegen 100 000 Thlr. betrugen, geäußert habe: „Nun schreibe ich nichts mehr auf!" Nach Verlauf von 6 Jahren, 1734, war es erst völlig vollendet und Johne ließ es am 17. Januar 1734, zur Feier der Krönung des Kurfürsten August III. zum König von Polen, abends prachtvoll illuminiren. Das Gebäude, zu welchem auch der Garten vom Hause 247 später gezogen wurde, trotzte der Flamme beim Bombardement der Stadt am 23. Juli 1757, was Ursache war, daß die folgenden Häuser erhalten wurden. Aehnliches leistete das Besser'sche (jetzt Zestermann'sche) Haus in

der Webergasse, wodurch die Häuser der niederen Weber-gasse verschont blieben. Johne ließ auch den Garten anlegen, den früher prächtige Orangerie, ein vortreff-licher Nelkenflor, Statuen und Springbrunnen schmück-ten. Die Anlage war in altfranzösischen Stil gehal-ten. Dr. Johne war 1679 zu Zittau geboren, ward 1713 Rathsherr, 1729 von der Revisionskommission zum Syndikus erhoben, 1731 Bürgermeister, wo er als solcher 12 mal das Direktorium führte. Er starb 1755. Im zweiten Stock dieses Hauses wurde am 7. Juni 1816 die gestiftete Freimaurer-Loge Friedrich August zu den drei Zirkeln eingeweiht, welche später in die Hintergebäude des Hotels zur goldenen Sonne verlegt wurde, bis sich dieselbe im Jahre 1875 ein eigenes Grundstück in der Oybinerstr. Nr. 254/7 ankaufte.[1]) 1843 ward hier eine Leihanstalt begründet und 1841 eine Suppenanstalt für Arme eröffnet.

Fanden wir oben an der Gasse am Friedrich'schen Garteneingange die Jahreszahl 1565, so konnten die letzten zwei Häuser der Gasse vor ihrer Abtragung auf ein weit höheres Alter Anspruch machen.

Nr. 249 (Lademann), früher ein Halbbierhof; 1705 den 27. Oktober kaufte es der Bildhauer Daniel Hübner.

Nr. 250 (Pfalz) zeigte noch vor dem Abbruche im Erdgeschoß sowohl an Fenstern als Thürstöcken, überhaupt in der ganzen Einrichtung die alte jüdische

---

[1]) Eine um 1740 in Zittau begründete Freimaurerloge be-fand sich in der Kohlgasse (jetzt Nr. 458). Ein gedrucktes Ge-dicht aus jenem Jahre sagt darüber folgendes:

Das hat dir noch gefehlt, du vorwitzreiche Stadt,
Du kleines Afrika, das stets was neues hat,
Daß du bisher noch nicht die Maurer aufgenommen,
Die ihres Namens Schmuck von Freiheit überkommen,
Die stellen sich nunmehr in deinen Mauern ein,
Du sollst ohn aller Dank, wie große Städte sein. ꝛc. ꝛc.

(Peschеck, Stadtgeschichte I. 630.)

Bauart, wie man sie in Prag und anderen Städten noch findet. Vom 28. September 1758 an hat man über volle 100 Jahre lang in demselben ununterbrochen die Bürstenmacherei von der Familie Helm betrieben. Trotz der sehr dürftigen Bauart wurde das Haus im letztgenannten Jahre mit 550 Thlr. bezahlt.

Zur Beschaffung des nöthigen Wassers diente ein weit ausgemauerter Brunnen an der Ecke des Feuergäßchens, in welchem 2 Röhre standen, deren Stangen mit den Schöpfern eine Schwenke in Bewegung setzte. Seit der neuen Wasserleitung ist das große Brunnenhaus abgetragen und der Brunnen überwölbt worden. Mehrfach gefundenen Spuren zufolge fanden sich auch in den tiefer gelegenen Gärten an der Südseite der Gasse in den früheren Jahrhunderten Brunnen, sogenannte Stangenbrunnen, eine uralte Methode, Wasser aus einem nicht allzutiefen Brunnen zu schöpfen. Diese Methode war sehr einfach und weniger Kosten verursachend als die Windebrunnen und Pumpwerke. Es wurde auf einem hohen, oben gabelförmigen Stamme, welcher eingegraben wurde, eine lange Stange mittels Bolzen in demselben befestiget und zwar so, daß der niedere Theil derselben schwerer als der obere war, an welchem wieder eine schwache Stange senkrecht angebracht war, woran ein Eimer hing. Diese Stange wurde hinunter gedrückt, der Eimer schöpfte und die Schwere des Hintertheiles der erstgenannten eingepolzten Stange senkte sich und hob den Eimer empor. Ein großer hölzerner Wassertrog befand sich seit 1528 in der Mitte der Gasse, welcher sein Wasser aus der Olbersdorfer Leitung, die noch im Gange ist, erhielt. 1733 ward ein steinernes Bassin auf einem mit erlenen Pfählen ausgeschlagenen Grunde erbaut. Als Verzierung befand sich an demselben ein aus Stein gehauener entblößter Knabe in mehr als Lebensgröße, einen großen Krug haltend, aus welchem das Wasser in

das Bassin lief. Gegen Süden las man mit Mühe an demselben auf einer Tafel die Spuren einer lateinischen Inschrift, deren Uebersetzung ungefähr folgenden Inhalt ergab: „Nach Beschluß des Stadtrathes zu Zittau erbaut von Joachim Günther und Christian Siegfried Nesen, Bürgermeister im Jahre 1733".

Im festlichen Schmucke prangte die Gasse oder doch einzelne Gebäude derselben soweit es sich zurückführen läßt:

1734 den 17. Januar zur Krönungsfeier des Kurfürsten August III. von Sachsen zum König von Polen, was schon bei den Häusern Nr. 237 und 248 angeführt worden ist.[1])

1770 den 21. Februar zur Erbhuldigung des Kurfürst Friedrich August von Sachsen. Herr David Lindner (Nr. 271) hatte an seinem Hause ein 11 Ellen hohes Gerüste anbringen lassen, welches in 7 Felder vertheilt war. Das mittelste Feld stand zwischen zwei jonischen Säulen, Wappen und die Namen des Herrscherpaares, sowie vielfache erleuchtete Inschriften: z. B.: „Dein Schutz, dein Schild, dein Lohn! Sei Gott im höchsten Thron!" 2c. 2c. sowie zu beiden Seiten aufgestellte Orangeriebäume gaben dem Ganzen ein feenartiges Ansehen.

Der Stadtkoch Herr Fritsche hatte 4 Fenster mit Transparents erleuchtet, als: 1. Einen Pelikan mit seinen Jungen, 2. der Kurfürst auf dem Throne sitzend, 3. die Kurfürstin in gleicher Weise und 4. Fritsche's Küche, wo er mit Zubereitung einer Pastete beschäftigt war, mit der Unterschrift: „Geliebter Fürst! wenn kommt die angenehme Woche, daß Du nach Zittau kommst und ich einst für Dich koche."[2])

---

[1]) Dubelius, Festbeschr. 1734, 4, mit 1 Kupfer.
[2]) Kühn, Festbeschr. 1770, 4, S. 28.

1813 den 10. August, wo man Napoleon I. Geburtstag verfrüht feierte, welcher erst den 15. August war, hatte man die Gasse reichlich mit Lichtern an den Fenstern erhellt. Jedoch am 24. Oktober darauf, wo Napoleons Stern gesunken war, illuminirte man in ganz entgegengesetzter Richtung, es galt dem errungenen Siege über Napoleon in der Schlacht bei Leipzig.

1814 am 12. Februar mußte auf Veranstaltung des hier weilenden österreichischen Kommandanten jedes Haus der inneren Stadt abends illuminirt werden.

1815 den 18. Juni, zur Rückkehr des Königs Friedrich August des Gerechten, war ganz Zittau glänzend illuminirt. In Nr. 247 hatte der Besitzer, Herr Radler Förster, die erleuchtete Schrift angebracht:

Bedarf es wohl gewonn'ner Schlachten
Um groß, geehrt, berühmt zu sein?
Wer wird den Mann nicht höher achten
Der seines Volkes Glück allein
Sich zu dem ersten Ziel erkohr,
Heut schallt ihm unser Dank empor.
Es lebe der König!

Nr. 518. Hier strahlten die Worte an einem Fenster: „Die schönste Perle in der Königskrone ist treue Liebe seines Volks."

1818 den 20. September zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum des Königs Friedrich August.

1828 den 28. April zur Geburtsfeier des Königl. Prinzen (jetzt Königs) Albert von Sachsen.

1829 den 18. Oktober zur Anwesenheit des Königs Anton von Sachsen, war ebenfalls die Gasse illuminirt.

1855 den 19. und 20. August zur 600-jährigen Feier der Erhebung Zittaus zur Stadt waren die Häuser der Gasse ebenfalls schön illuminirt und mit Tannenreis, Laubwerk und Blumen dekorirt.

Der vom Markte aus, zu beiden Seiten je zwei Grundstücke lang, sich erstreckende breitere Theil der

Gasse erinnert daran, daß noch um das Jahr 1359 der Marktplatz sich bis hierher erstreckt hat, welche Merkmale sich auch am Mandauerberge, der Weber=, Bader= und böhmischen Gasse finden. Man hatte also schon damals die Gassen für zu enge gehalten und machte einen Anfang mit Erweiterung derselben. Obgleich aber seitdem die Stadt 3 mal fast völlig niederbrannte, so war man beim Neubau doch nicht darauf bedacht, den Erweiterungsplan zur Ausführung zu bringen. Eine möglichst thunliche Erweiterung der alten Gassen und Straßen und Herstellung neuer in geregelter Form haben wir erst in der Neuzeit den Leitern des Kommunwesens, besonders unserm Herrn Bürgermeister Dr. Haberkorn, zu verdanken.

Mehreren Grundstücken der Gasse kann auch noch die alte Gerechtsame „des fortwährend laufenden Wassers“ gestattet werden, dessen Abzweigung vom Hauptstrome bis in das Jahr 1481 zurückführen dürfte. Bei solchen Abzweigungen oder Abfällen von öffentlichen Röhrkästen (Bassins) bediente man sich in früheren Jahrhunderten des Ausdruckes, um die Stärke des laufenden Wassers zu bestimmen: „eines Bankbohrers stark“ — „eines kleinen Bohrers stark“ — „eines Strohhalmes stark“. — 1682 liest man, wenn es sich um Privatleitungen und Setzung eines Troges handelte, „ein Spritzel“. Bei Abfallwässern aus öffentlichen Bassins und Privatleitungen hieß es „eine Dille“. In Kaulfußes Bierhof in der Spürgasse (Frauenstraße) hatte man 1680 „eine starke Dille“ eingelegt, dieselbe mußte aber abgeschafft werden, weil andere Wasserkonsumenten darunter leiden mußten. Es läßt sich denken, daß diese angegebenen Maße wohl nicht immer pünktlich inne gehalten worden sind, denn wenn es hier lief — konnte es manchmal dort — nicht laufen. —

Begünstigt wurde dadurch der Fischhandel,[1]) der in Nr. 239 noch und in Nr. 241 auch lange Zeit betrieben ward. Im Garten welcher zu Nr. 248 gehört, speiste das Bassin eine plätschernde Fontaine. In Handels- und geschäftlicher Beziehung finden wir hier, obwohl die Straße nicht gerade in die des ersten Ranges unseres lieben Zittau zu stellen ist, daß sie den allgemeinen Lebensregeln entspricht, denn mancher kommt in dieser hinauf, auch mancher herunter, weil sie an einem Berge liegt. — Ist auch die Einsicht in dieselbe, sei es gegen Osten oder Westen, nicht grade reizend zu nenen, so bieten doch die oberen Etagen der Häuser an der Südseite derselben eine reizende Aussicht auf Zittaus schöne Berge, als den Töpfer, Hochwald, Oybin 2c. Mit einem Worte, es läßt sich hier ganz gemüthlich leben. Zur Unterhaltung sind 3 Restaurants (Wettiner Hof, blauer Hecht und die deutsche Halle) vorhanden, wo Geschäftstreibende alltäglich den neuesten Kurs in Zeitungen finden. Zwei hier wohnende Briefträger befördern die Neuigkeiten des Tages. Einen etwa neu zu beginnenden Hausbau kann ja sogleich die Nachbarschaft vertreten, denn hier finden wir Ziegellieferanten, Maurer, Maler, (der eine dekorirt **schön** —) Tischler, Schieferdecker, Schlosser und Nagelschmied, selbst der Ofensetzer ist vertreten. Um nobel zu erscheinen, bedienen uns sehr gern Schneider und Schuhmacher, das Kleid wandelt der Färber um, neuen Stoff bietet uns billig eine Resterhandlung an, Fahrgelegenheiten sind stets bereitwillig zur Hand, den Verkauf unserer alten Möbel steigert im Preise ein Auktionator auf's Höchste, ein Kunstgärtner besorgt die blühenden Hausgärtchen, deren Grenze, wenn sie überschritten sein sollte, ein Geometer

[1]) Schon 1682 wurde dem Fischhändler Andreas Schmied n der Hintergasse wegen des Fischurbars noch etwas zu Hilfe n seinen Trog gelassen.

regelt. Für die Pünktlichkeit der Zeiten sorgt ein Uhrmacher, ein Getreidehändler hat seine Speicher voll Getreide, neben ihm wohnt noch ein Sohn aus dem Stamme Israel, ob ein Ur-Ur-Urenkel der einst hier weilenden Generation, bleibt unerledigt, im Kindergarten wird für die Kleinen gesorgt, ein Böttcher übergelegt alles reiflich und giebt's faßlich wieder, ein Musikus und eine Musiklehrerin erheitern die Stunden des Lebens, Tanzunterricht wird freundlichst gestattet. Das Brauhaus ist in der Nähe, zwei Frauen, die zuweilen sehr nothwendig zu Rathe gezogen werden müssen, treffen wir auch hier — wenn sie zu Hause sind und nicht etwa schon wo anders sitzen. — Für Zollfreiheit sorgt ein Einnehmer, ein Sergeant sorgt für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Körbe, selbst für junge Herren, sind auch zu haben. — Einnehmer, Kassenboten und Schriftsetzer haben auch hier ihren Herd gefunden, sogar an Waschfrauen mangelts nicht. Und sollt's an irgend was noch fehlen, ein Mann ist da, dem wird's gelingen, all' unter einen Hut zu bringen, wohl aber mit Ausnahme derer, die in den engen Zellen eines Hauses dieser Straße den Denkübungen überlassen sind.

Das Neueste, was sich von der Gasse berichten läßt, ist, daß sie umgetauft und im Februar dieses Jahres Wettiner Straße genannt wurde, wobei wir den Wunsch nicht bergen können: „Möge die Zukunft bald ihr Aeußeres, sei es auf der Höhe oder in der Tiefe, diesem Namen ebenbürtig anpassen."

Somit hätten wir unsere Wanderung beendet.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek